

Aktives Museum stellt Erinnerungsblätter für jüdisches Ehepaar Fuchs und Berta Körner vor

Von Anja Baumgart-Pietsch

WIESBADEN - Das namentliche Gedenken hat in der jüdischen Tradition eine zentrale Bedeutung. Um den von den Nationalsozialisten ermordeten Menschen ihren Namen wieder zu geben, stellt das Aktive Museum Spiegelgasse einmal im Monat zwei Erinnerungsblätter der Öffentlichkeit vor. Die Vorstellung ist öffentlich, die Blätter sind einen Monat lang im Gedenkraum des Wiesbadener Rathauses ausgestellt. Im Mai hat die Theißtalschule Niedernhausen eine Patenschaft übernommen, das zweite Blatt sponsert ein Privatmann. Die Blätter erinnern an das Ehepaar Otto und Anna Maria Fuchs sowie an Berta Körner.

Möbliertes Zimmer an der Wilhelmstraße

Otto Fuchs wurde 1879 in Galizien geboren, Anna Maria Dischinger 1887 in Deinigen bei Nördlingen. Sie heirateten 1919 in Karlsruhe und lebten danach in Wiesbaden. Otto Fuchs war in der Textilbranche tätig. 1933 setzten Repressalien in der Ausübung seiner Vertretertätigkeit ein und zwangen ihn zur Aufgabe dieser Tätigkeit. 1937 meldete er ein selbstständiges Textilgewerbe an, das er 1938 gezwungenermaßen einstellen musste. Das Ehepaar plante die Flucht nach Australien. Zunächst floh Otto im April 1939 alleine nach Belgien. Der Ausbruch des Krieges im September 1939 verhinderte die Ausreise seiner Frau. Mit dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Belgien und die Niederlande im Mai 1940 traten auch dort Gesetze in Kraft, die Juden diskriminierten. Fuchs wurde am 12. Januar 1941 in Brüssel verhaftet, als Gefangener nach Aachen transportiert und in die Haftanstalt Mainz weitergeleitet. Nach der Gerichtsverhandlung wurde er der Gestapo in Wiesbaden übergeben, die „Schutzhaft“ anordnete und ihn am 15. August in das Konzentrationslager Buchenwald überstellte. Maria erhielt am 23. August 1941 ein Telegramm, dass ihr Mann verstorben sei. Sie selbst überlebte und starb 1970 in Wiesbaden.

Berta Körner, geborene Blach, der das zweite Blatt gewidmet ist, wurde 1872 in Wiesbaden geboren. 1922 heiratete sie in zweiter Ehe den katholischen Fabrikanten Wilhelm Körner, der 1930 in Wiesbaden starb. Sie lebte von einer Kriegsrente und Barguthaben auf einem Sparbuch und bewohnte „nur ein möbliertes Zimmer“ in der Pension Wolf, Wilhelmstraße 40. Am 1. November 1938 wurde ihr Guthaben bei der Nassauischen Landesbank gesperrt. Sie durfte monatlich nur 250 Reichsmark abheben. Da sie schwer herzleidend war und aufgrund eines Hüftgelenkleidens kaum gehen konnte, war sie auf tägliche Betreuung angewiesen. Im Laufe des Jahres 1942 muss es Berta Körner so schlecht gegangen sein, dass sie in das jüdische Krankenhaus in Frankfurt gebracht wurde. Dort starb sie am 23. August 1942. Ihre Schwester Mathel hatte sich im Februar das Leben genommen. Die zweite Schwester Lina Kampe stellte nach Kriegsende den Entschädigungsantrag für Berta Körner, berichteten die Mitglieder des Museums, die die Blätter vorstellten.